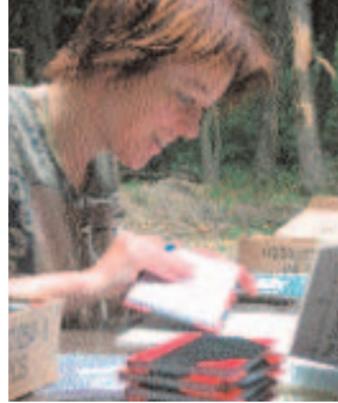


Renate Ulmer schreibt Notizbücher für »Versteckte Kinder«



Schon seit den Anfängen der Kunst ist die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur eines der zentralen Themen. Der Wald und der Baum als auffälligste Bestandteile der belebten Natur haben seit jeher den Menschen fasziniert – kein Wunder bei der landschaftsprägenden und emotionalen Bedeutung, die beiden gerade im deutschsprachigen Raum zukommen. Wald und Baum lieferten dem Menschen Nahrung, veranschaulichten durch die sichtbaren jahreszeitlichen Veränderungen den Verlauf eines Jahres, lieferten Brennmaterial für das lebensnotwendige Feuer und begründeten ein Heimatgefühl.

Jede Zeit und jede Kultur hatte ihre eigene Art, sich mit der Natur auseinanderzusetzen. Insbesondere der Baum besitzt in der Kunst als Symbolträger eine lange Tradition: Vergänglichkeit, Charakter und Schicksal des Menschen spiegeln sich in ihm gleichermaßen wider. Denn ein Baum bedeutet nicht lediglich Leben, Wachstum und Fruchtbarkeit, sondern er konkretisiert und veranschaulicht diese Begriffe wie kein anderes Lebewesen. Er ist immergrün oder ersteht, nach seinem herbstlichen »Sterben« in jedem Frühjahr zu neuem Leben, erblüht und trägt Früchte und selbst wenn er gefällt ist, »lebt« das Holz, aus dem er bestand, weiter, verhält sich jedenfalls völlig anders als »tote« Materie.

Die Mythen des alten China, in deren Mittelpunkt der Baum steht, gründen auf der Überzeugung, dass Pflanzen, die leben, wachsen und sterben wie der Mensch, ebenso »beseelt« sind wie dieser. Das Wissen um die göttliche Kraft und Beseelung der Natur sowie die Vorstellung einer Wesensverwandtschaft von Bäumen und Menschen prägten auch die Kulte der antiken Welt. Wälder galten dort, wie später noch bei den Germanen, als »die Tempel der höheren Mächte«. Der Baumkult in der germanischen Mythologie gipfelte in der Verehrung der Weltesche Yggdrasil, von der man glaubte, dass sie das Weltall zusammenhalte. Der Baum als Todes- und Lebenssymbol in einem spielte sodann in der christlichen Bildtradition eine zentrale Rolle.

Ein neues Naturverständnis kündigte sich mit der Frührenaissance an und löste im 16. Jahrhundert endgültig die mittelalterliche Typisierung der realen Natur durch deren Individualisierung ab. Seelenzustände wurden nun ausdrucksvoll im Landschaftsbild umgesetzt, der Baum wurde zum Träger von Ideen und Gefühlsinhalten. Insbesondere die Romantik macht sich auf die Suche nach geheimen Entsprechungen zwischen Gemüts- und Naturstimmung. Die Natur wurde so zum Resonanzboden der Seele.

Auf dieses romantische Lebensgefühl stützte sich noch die an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert aufkommende Lebensreformbewegung, deren Ideen sich auch in der Kunst jener Zeit konkretisierten. Das sprunghafte Wachstum der Industriezentren, Landflucht auf der einen und Verstädterung auf der anderen Seite, soziale Entwurzelung und nicht zuletzt die Anfänge einer dramatischen Umwelzerstörung ließen ein neues Naturbewusstsein entstehen. Die Natur, der Wald, die Landschaft oder die Blumenwiese wurden nun in der Kunst zu Chiffren für das »verlorene Paradies«, den »Sündenfall der Zivilisation«, und bildeten zugleich eine Gegenwelt zu den Zwängen und Konventionen der zeitgenössischen Gesellschaft. Um Wald und Flur vor der fortschreitenden wirtschaftlichen Nutzung zu bewahren, entstanden Natur- und Heimatschutzverbände; Jugendgruppen organisierten sich und suchten als »Wandervögel« das intensive Gemeinschafts- und Naturerlebnis; Freikörperkultur und Hinwendung zu vegetarischer Ernährung entsprangen ebenfalls dem reformerischen Lebensgefühl der Zeit um 1900.

Um zu sich selbst zurückzufinden und um sich Anregungen für neue künstlerische Ausdrucksformen zu verschaffen, suchten damals auch immer mehr Künstler den Kontakt mit der Natur. Werke entstanden, in denen die lebenserneuernde Kraft der Natur beziehungsweise die Versöhnung von Mensch und Natur beschworen wurde. Diese Ideen haben nichts an Aktualität eingebüßt: Natur, Wald oder Baum, Existenz zwischen Himmel und Erde, die nicht nur Leben »bedeutet«, sondern »ist« und »verkörpert«, steht bis heute im Spannungsfeld künstlerischer Auseinandersetzung.

Dr. Renate Ulmer
Oberkustodin Institut Mathildenhöhe, Darmstadt

Since the very beginnings of art, one of the key themes it has addressed has been how people co-exist with nature. People have always been fascinated by forests and trees as the most obvious elements of living nature – which is hardly surprising given the emotional significance they have specifically in German-speaking countries, where they also strongly shape the face of the countryside. Forests and trees have been a source of sustenance, visualized the changes in season as each year progressed and provided the fuel that kept the fires burning and thus people warm and alive. In other words, they formed the basis for a sense of home.

Each epoch and each culture focuses on nature in its own particular way. In particular trees have a long tradition in art as a symbol: reflecting in equal part the transience, character and fate of human life. For a tree not only signifies life, growth and fertility, but is also an unparalleled tangible, visual manifestation of these concepts. They are ever-green or emerge to a new life in Spring after »dying« in Autumn, bear fruit and even once felled, the wood of which they consisted »lives on« and has characteristics quite unlike »dead« material.

The myths of Ancient China revolved around the idea of the tree, rooted in the conviction that plants live, grow and die like humans, and are thus like people possess souls. Ancient cults also hinged on the divine powers and animate status of nature as well as on the notion that there was an essential existential affinity between trees and people. In those times, forests were considered the »temples of higher powers«, a belief that was also widespread among the early Germanic peoples. The tree cult in Teutonic mythology culminated in worship of Yggdrasil, the world ash, which was believed to hold the universe together. The tree as a symbol of both death and life then also played a central role in the Christian iconographic tradition.

In the early Renaissance a new understanding of nature evolved that by the 16th century had finally replaced the Medieval typification of real nature, by opting to personalize it. Emotional states were now expressively presented in landscape painting, whereby the tree became the medium of ideas and emotional content. It was in particular Romanticism that set out to find the secret correspondences between human moods and those of nature. Nature becoming the sounding board of the soul.

At the turn of the 20th century, still drawing on this Romantic outlook, the Reform-of-Life movement arose and its ideas were also reflected in its art. The rampant growth of industrial centers, migration to the cities and concomitant urbanization, social deracination and not least the beginnings of drastic environmental damage spawned a new awareness of nature. Nature, the forest, the landscape or a flowery meadow now became ciphers in art for some »paradise lost«, for the »Fall of Man and Civilization«, and also created a world that opposed the compulsions and conventions of contemporary society. In order to preserve the forests and fields from the fast inroads made by economic exploitation, nature and countryside protection associations arose, youth groups were set up and sought through hikes together to nurture an intense sense of community and nature; nudism and a focus on vegetarianism likewise arose from this reform movement around 1900.

At that time, an ever greater number of artists sought contact with nature in order to find both their way back to themselves and inspiration for new forms of artistic expression. Works arose that evoked nature's live-regenerating power or the reconciliation of man and nature. To this very day, these ideas are just as topical today: Nature, forests and trees, our existence twixt Heaven and Earth, that not only »signifies«, but also »is« and »embodies« life are the focus of artistic debate.

Dr. Renate Ulmer
Chief curator, Institut Mathildenhöhe, Darmstadt